

IDENT2 Working Papers



IPSE

UNITÉ DE RECHERCHE
IDENTITÉS, POLITIQUES,
SOCIÉTÉS, ESPACES

www.ident2.uni.lu

□ FACULTÉ DES LETTRES, DES SCIENCES HUMAINES, DES ARTS ET DES SCIENCES DE L'ÉDUCATION

B/Ordering in der Großregion Mobilitäten – Grenzen – Identitäten¹

Christian Wille

IDENT2-Working Paper 3
Luxemburg, November 2012

¹ Manuskript eingereicht für den Sammelband im Rahmen des Lehr- und Forschungsprogramms InfoTransFront (Grenzüberschreitende Informationsströme in der Großregion, Universität Lothringen (Metz)) mit Beiträgen der Konferenzen „La circulation transfrontalière des informations médiatiques dans la Grande Région“ und „Théorie du champ journalistique et circulation transfrontalière des informations. Le cas des médias de la « Grande Région » (Saar-Lor-Lux)“.

Autor

Dr. Christian Wille
Université du Luxembourg
IPSE – Identités, Politiques, Sociétés, Espaces
christian.wille@uni.lu

Kontakt IDENT2

Université du Luxembourg
Unité de Recherche IPSE
IDENT2
Campus Walferdange
Route de Diekirch BP 2
L-7220 Walferdange

ident2@uni.lu
www.ident2.uni.lu

B/Ordering in der Großregion

Mobilitäten – Grenzen – Identitäten

Abstract

Die Akteure der regionalpolitischen Zusammenarbeit in der Großregion bemühen oft die Vorstellung einer grenzüberschreitenden Identität, um Kooperationsfortschritte zu bilanzieren. Die (Un-)Möglichkeit einer solchen Identität wird in diesem Beitrag anhand von empirischen Ergebnissen diskutiert. Dafür werden Grenzgänger betrachtet, stehen sie doch besonders im Verdacht eine grenzüberschreitende Identität zu entwickeln. Daneben werden die Bewohner Luxemburgs in den Blick genommen, die aufgrund der Kleinheit des Landes und der massiven Präsenz von Grenzgängern im Großherzogtum vermutlich einen identitären Bezug zur Großregion und ihren Bewohnern aufweisen. Die theoretische Rückbindung der Ergebnisse zeigt, dass Grenzen konstitutiv sind für Identitätskonstruktionen, womit sich grenzüberschreitende Identitäten nur in Prozessen des B/Ordering herauskristallisieren können. Ihre empirische Erschließung erfordert eine separate Betrachtung von politisch-administrativen Grenzen und alltagskulturellen Differenzmarkierungen.

1. Einleitung

Im Leitbild für die regionalpolitische Zusammenarbeit in der Großregion² wird prognostiziert, dass sich die Bewohner des Vierländerecks eines Tages zugleich ihrer Wohnregion und der Großregion zugehörig fühlen werden.³ Damit werden Identitätsfragen in den Blick geführt und von den Autoren des Leitbilds wahrhaft ‚europäisch‘ beantwortet. Diese Zukunftsvision soll in diesem Beitrag hinterfragt werden, besitzen Identitäten doch besonders in Grenzregionen eine politische Brisanz, ebenso wie hier ihre Konstruiertheit und Fragilität deutlich werden. Unter Identitäten werden Entwürfe des Selbst verstanden, die sich auf unterschiedliche inhaltliche Dimensionen beziehen (z.B. auf räumliche Maßstabsebenen oder soziale Gruppen), die in alltagskulturellen Praktiken und Diskursen manifest werden und in ihrer Kontextabhängigkeit veränderbar sind. Diesem Verständnis zufolge wird nicht danach gefragt, ob Eigenschaften oder Subjekte einander gleich – also identisch – sind (*idem*), sondern welche Eigenschaften überhaupt vorliegen bzw. was ein Subjekt ausmacht (*ipse*).⁴ Identität

² Zum Gebiet der Großregion zählen die deutschen Bundesländer Saarland und Rheinland-Pfalz, die französische Region Lothringen, das souveräne Großherzogtum Luxemburg und die belgische Region Wallonien mit der Deutschsprachigen und Französischen Gemeinschaft.

³ Vgl. 7. Gipfel der Großregion: Zukunftsbild 2020 für den interregionalen Kooperationsraum Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, Wallonische Region, Französische Gemeinschaft und Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Staatskanzlei des Saarlandes, 2003, S. 1.

⁴ Vgl. Ricoeur, Paul: *Soi-même comme un autre*. Paris, Seuil, 1990.

bezeichnet im Weiteren demnach das Selbstverständnis der Bewohner der Großregion, das in handlungspraktischen oder diskursiven Akten in Erscheinung tritt. Diese sind als ‚manifeste Oberflächen‘ von Identitäten zu verstehen und strukturieren sich entlang von Unterscheidungen, die den Prozess des B/Ordering⁵ markieren. Als solcher wird der Vollzug von sozialen Praktiken der (sozial-)räumlichen Differenzierung verstanden, die Codierungen des Hier/Dort oder Eigenen/Fremden zum Ergebnis haben. Die hier interessierende Fragestellung ist, welche ‚Ordnungen‘ des Eigenen/Fremden sich im Selbstverständnis der Bewohner der Großregion abzeichnen und inwiefern diese auf eine grenzüberschreitende Identität schließen lassen. Vor diesem Hintergrund werden zunächst Grenzgänger in der Großregion betrachtet, stehen sie doch – ähnliche wie andere postmoderne Denkfiguren⁶ – besonders im Verdacht eine grenzüberschreitende Identität zu entwickeln. Danach rücken die Bewohner Luxemburgs in den Blick, die aufgrund der Kleinheit des Landes und der massiven Präsenz von Grenzgängern im Großherzogtum vermutlich einen identitären Bezug zur Großregion und ihren Bewohnern aufweisen. Die zu besprechenden Selbstinterpretationen beider Personengruppen beziehen sich

auf unterschiedliche Aspekte von Identitäten, die in einer Befragung⁷ von Grenzgängern in der Großregion (N=458) und einer Repräsentativbefragung⁸ der Luxemburger Wohnbevölkerung (N=1.600) erhoben wurden. In beiden Studien wurden qualitative und quantitative Erhebungstechniken verwendet und die jeweiligen Ergebnisse gewinnbringend miteinander kombiniert. Zur Kontextualisierung der in diesem Beitrag vorgestellten Untersuchungsergebnisse wird zunächst eine Übersicht gegeben zur Grenzgängersituation in der Großregion.

2. Grenzüberschreitender Arbeitsmarkt

Spuren des dauerhaften Pendelns über nationale Grenzen hinweg lassen sich im Gebiet der heutigen Großregion spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts nachzeichnen. Seitdem haben sich – bedingt durch verschiedene wirtschaftliche und politische Umbrüche – vermehrt neue grenzüberschreitende Arbeitnehmerströme herausgebildet oder Richtungswechsel der Arbeitsmigration vollzogen. Einen besonderen Auftrieb erfuhr das Grenzgängerwesen in der Großregion in den 1980er Jahren, als Luxemburg – bedingt durch frühzeitige und rasche Strukturwandel-

⁵ Vgl. Houtum, Henk van / Naerssen, Ton van: Bordering, Ordering and Othering. *Journal of Economic and Social Geography*. 2002, Jg. 93, Nr. 2, S. 125-136, S. 126.

⁶ Z. B. Flaneure und Touristen; vgl. Baumann, Zygmunt: Flaneure, Spieler und Touristen. *Essays zu postmodernen Lebensformen*. Hamburg, Hamburger Edition, 1997.

⁷ Wille, Christian: Grenzgänger und Räume der Grenze. *Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux*. (Luxemburg-Studien / Etudes luxembourgeoises, Bd. 1), Frankfurt/M., Peter Lang, 2012.

⁸ Vgl. IPSE (ed.): *Doing Identity in Luxembourg. Subjective Appropriations – Institutional Attributions – Socio-Cultural Milieus*. Bielefeld, transcript-Verlag, 2011.

maßnahmen in Folge der Ölkrise der 1970er Jahre – verstärkt Arbeitskräfte nachfragte. Bis heute ist die Großregion von einer bemerkenswerten Mobilitätsdynamik gekennzeichnet, pendelt hier doch ein Viertel aller Grenzgänger in der Europäischen Union. Diese mehr als 200.000 Pendler im Vierländereck arbeiten zu ca. drei Vierteln in Luxemburg und über die Hälfte wohnt in Lothringen, womit beide Regionen von außerordentlicher Bedeutung für den grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt sind. Seine ausführliche Darstellung erfolgt an anderer Stelle,⁹ hier werden zwei zentrale Merkmale herausgestellt.

Konzentration der Ströme auf Luxemburg: Das Großherzogtum hat, wie oben angedeutet, für das Grenzgängerwesen spätestens seit den 1980er Jahren stetig an Bedeutung gewonnen. So pendeln seit Anfang der 1990er Jahre mehr Franzosen nach Luxemburg als nach Deutschland; ebenso ist seit der Jahrtausendwende ein spürbarer Anstieg der Grenzgänger aus Deutschland nach Luxemburg zu verzeichnen. Mit dieser Entwicklung verknüpft ist die wachsende Bedeutung der Arbeitskräfte aus den Nachbarregionen für die luxemburgische Wirtschaft. Im Jahr 2001 arbeiteten – neben den ansässigen Ausländern – erstmals mehr Grenzgänger im Großherzogtum als Luxemburger. Heute stellen die 155.000 Einpendler (2011) im

Großherzogtum fast die Hälfte (44%) der dort Erwerbstätigen. Sie arbeiten überwiegend in privatwirtschaftlichen Sektoren und hier vor allem im verarbeitenden Gewerbe, in den unternehmensnahen Dienstleistungen oder im Handel.

Asymmetrie der Ströme: Mit der sich auf Luxemburg zuspitzenden Konzentration der Ströme verbunden ist eine gewisse Unidirektionalität der Arbeitnehmermobilität. Angesprochen wird damit das quantitative Ungleichgewicht der Ein- und Auspendelbewegungen in den Teilgebieten der Großregionen. Besonders auffällig wird die Asymmetrie in Luxemburg, wo den 155.000 Einpendlern nur ca. 1.000 Auspendler gegenüberstehen. Das bedeutet, das Großherzogtum verzeichnet täglich einen enormen Arbeitskräftegewinn im Gegensatz zu den Nachbarregionen, aus denen – mit Ausnahme des Saarlands – täglich weitaus mehr Grenzgänger auspendeln als einpendeln. Besonders betroffen vom negativen Pendlersaldo ist Lothringen, wo die meisten Grenzgänger in der Großregion wohnen.

Die Ausführungen verdeutlichen die intensiven Austauschprozesse auf dem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt und die besondere Rolle Luxemburgs. Darauf aufbauend wird nun in einem ersten Schritt hinterfragt, inwiefern sich die zirkuläre Mobilität auf räumliche Identitäten von Grenzgängern auswirkt.

⁹ Vgl. Wille, Christian: Grenzgänger und Räume der Grenze. Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux. (Luxemburg-Studien / Etudes luxembourgeoises, Bd. 1), Frankfurt/M., Peter Lang, 2012, S. 105ff.

3. Identitätskonstruktionen von Grenzgängern

Den Identitätskonstruktionen von Grenzgängern wird anhand von drei Teilaspekten nachgespürt. Dabei geht es um die Frage, inwiefern sie sich unterschiedlichen räumlichen Ebenen zugehörig fühlen, sie die jeweilige Arbeitsregion als ‚Ausland‘ wahrnehmen und wie sie die Einwohner ihrer Wohn- und Arbeitsregion charakterisieren. Mit diesen Fragestellungen, die jeweils (Ent-)Differenzierungen zwischen dem Eigenen und Anderen thematisieren, werden drei Grundformen der ‚raumbezogenen Identifikation‘ abgedeckt.¹⁰

Räumliche Zugehörigkeiten: In der genannten Untersuchung wurden den 458 Grenzgängern verschiedene räumliche Maßstabsebenen¹¹ vorgelegt mit der Bitte, ihre jeweils empfundene Zugehörigkeit anzugeben („Ich empfinde mich als Bürger von...“). Im Ergebnis besitzen alle berücksichtigten Ebenen ein gewisses Identifikationspotential, jedoch von unterschiedlicher Intensität. So ist das größte Zugehörigkeitsempfinden hinsichtlich des Wohnortes, der Wohnregion und des Wohnlandes auszumachen, gefolgt von der Ebene des Weltbürgers und des Europäers. Das niedrigste Zugehörigkeitsempfinden ist hinsichtlich der Großregion und der

Arbeitsregion festzustellen.¹² Auch Scholz kommt in ihrer Studie bei Jugendlichen und Erwachsenen in den Teilgebieten der Großregion zu dem Ergebnis, dass die großregionale Ebene für räumliche Identitäten hinter der lokalen, regionalen und nationalen Maßstabsebene zurück bleibt.¹³ Ein Grund kann darin gesehen werden, dass es sich bei dem, was als Großregion bezeichnet wird, – trotz zahlreicher Kooperationen in nahezu allen Gesellschaftsbereichen – noch weitgehend um ein politisches Konstrukt handelt, das für viele Befragte relativ diffus bleibt und wenig Identifikationspotential bietet. Denn in Bezug auf die Frage, was ‚Großregion‘ bzw. ‚SaarLorLux‘ sei,¹⁴ treten unterschiedliche Vorstellungen zu Tage, die nur annähernd den Zuschnitt des politischen Kooperationsraums wiedergeben und eher auf einen Kernraum SaarLorLux verweisen. Hinsichtlich des vergleichsweise schwachen Zugehörigkeitsempfindens zur Arbeitsregion kann für viele Grenzgänger die

¹⁰ Dazu zählen mit Graumann (1983): Identification with; identification of; being identified (vgl. weiterführend: Weichhart, Peter: Raumbezogene Identität. Bausteine einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. (Schriftenreihe für Forschung und Praxis, Heft 102), Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 1990, S. 14ff.).

¹¹ Weltbürger, Europa, Großregion, Arbeitsland, Wohnland, Wohnregion, Wohnort.

¹² Unterschiede bestehen zwischen Zugezogenen und Nicht-Zugezogenen: Grenzgänger, die schon immer in ihrer Wohnregion wohnen, zeigen eine größere Zugehörigkeit zu den Ebenen unterhalb der europäischen; hingegen empfinden sich die aus dem Inland zugezogenen Grenzgänger stärker als Europäer bzw. als Weltbürger.

¹³ Vgl. Scholz, Gundula: Der SaarLorLux-Raum zwischen Realität, Illusion und Vision. Wahrnehmung und aktionsräumliches Verhalten aus der Sicht von Bewohnern einer europäischen Grenzregion. (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, Bd. 49), Saarbrücken, Institut für Landeskunde im Saarland, 2011, S. 214ff.

¹⁴ Die Befragten wurden in Interviews gebeten, ‚Großregion‘ zu erklären. Sofern ‚Großregion‘ nicht bekannt war, wurden sie aufgefordert ‚SaarLorLux‘ zu erläutern. Vgl. zu den Repräsentationen von ‚Großregion‘ bzw. ‚SaarLorLux‘: Wille, Christian: Grenzgänger und Räume der Grenze. Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux. (Luxemburg-Studien / Etudes luxembourgeoises, Bd. 1), Frankfurt/M., Peter Lang, 2012, S. 292.

vorherrschende raumfragmentierende soziale Praxis angeführt werden. Damit wird die ‚ordentliche‘ räumliche Gliederung von beruflichen und außerberuflichen Aktivitäten nach Wohn- und Arbeitsregion angesprochen. So meint bspw. ein in Luxemburg beschäftigter Grenzgänger aus Rheinland-Pfalz: „Ich ziehe die Mittagspause auch deshalb durch, um verantworten zu können, dass ich um sieben Uhr den Abflug mache, um mein Privatleben in Trier zu haben.“ Damit verknüpft ist oftmals auch ein nur relatives Interesse am Tagesgeschehen in der Arbeitsregion, das in der Einstellung „man sei ohnehin nicht betroffen“ zum Ausdruck kommt. Zwar informieren sich 60% der befragten Grenzgänger über die Tagesaktualität in der Arbeitsregion, jedoch weitgehend passiv bzw. gelegentlich; etwa über die im Unternehmen und in öffentlichen Verkehrsmitteln ausliegenden Zeitungen oder über Kollegen. Gleichwohl ist zu betonen, dass das Interesse an der Arbeitsregion mit steigendem Lebensalter wächst und dass Grenzgänger, die Familienmitglieder und Freunde in der Arbeitsregion haben und dort auch Alltagsaktivitäten praktizieren (Kino, Theater, Arztbesuche, Ausgehen etc.), eine größere Zugehörigkeit zur Arbeitsregion empfinden als Pendler, auf die diese Merkmale nicht zutreffen.

Räumliche (Dis-)Kontinuitäten: Weitere Anhaltspunkte für raumbezogene Identitäten gibt die Frage, inwiefern Grenzgänger – die dauerhaft zwischen zwei unterschiedlichen Ländern alternieren – die

Arbeitsregion als ‚Ausland‘ wahrnehmen. Die Befragten behaupten nahezu durchgängig, sie empfänden ihre Arbeitsregion nicht als ‚Ausland‘, jedoch bestimmen sie präzise und zum Teil ausführlich, was ‚Dort‘ anders sei als in der Wohnregion.

„Ich fahre wirklich nur zur Arbeit und tanke. Da nehme ich kaum wahr, dass ich mich im Ausland befinde. Höchstens bei der Sprache... oder beim Einkaufen, da hat man ein ganz anderes Angebot. Oder von den Restaurants her; das kann man mit Deutschland gar nicht vergleichen. Und das andere Flair. Wenn man im Sommer zum Beispiel in Echternach ist, da merkt man direkt den Unterschied – in Luxemburg ist alles sehr gepflegt, das fällt direkt auf gegenüber der Eifel.“ (Rheinland-Pfalz – Luxemburg)

„On n’a pas l’impression de passer une frontière tous les matins. En prenant les transports en commun, on a plein de gens autour qui travaillent au Luxembourg, on n’a vraiment pas l’impression d’aller travailler à l’étranger. Parce qu’il y a pas mal de Français qui y travaillent. Bien qu’on ressente qu’on est dans une grande ville [Luxembourg-Ville], en entend dans le bus et partout plusieurs langues – un peu de français, d’allemand, de luxembourgeois, de l’anglais.“ (Lothringen – Luxemburg)

Die Zitate illustrieren, dass mit Blick auf Luxemburg stets Nummernschilder, Straßenschilder, Architektur, Sprachen, Supermärkte, Restaurants und das Flair als „anders“ qualifiziert werden, auch wenn man nicht ins ‚Ausland‘ fährt und angibt „sich daran gewöhnt zu haben“. Damit zeichnen sich Prozesse des B/Ordering ab, welche die politisch-administrativen Grenzen in der Großregion relativieren und sich eher an alltagskulturellen Diffe-

renzsetzungen des Eigenen und Fremden orientieren.

Selbst- und Fremdwahrnehmungen: Prozesse der räumlichen Differenzmarkierung können ebenso anhand von Selbst- und Fremdwahrnehmungen rekonstruiert werden. So wurden die 458 Grenzgänger gebeten, Einschätzungen über die Bewohner der Wohn- und Arbeitsregion vorzunehmen. Hierfür wurde ein semantisches Differential mit – durch adjektivische Gegensatzpaare¹⁵ begrenzten – Skalen eingesetzt. Durch die Verwendung der Gegensatzpaare wurde den Befragten ein semantisches Spektrum eröffnet, auf dem sie mögliche Differenzkonstruktionen abtragen konnten. Die Gegenüberstellung der Wahrnehmungen der Bewohner der Wohnregion und jener der Arbeitsregion fördert Differenzierungen zu Tage. So werden positive Eigenschaften in der Regel eher der ‚eigenen‘ und negative Eigenschaften eher der ‚anderen‘ Gruppe zugeschrieben: Die Einwohner der Arbeitsregionen werden von den Befragten nahezu durchgängig als überheblich eingestuft, ferner scheinen die Personen der Herkunftsregion fleißiger zu sein. Dieses Muster zeigt sich auch, wenn die Offenheit bzw. Verschlossenheit der Personen der Arbeits- und Wohnregion bestimmt wird. Schließlich werden die Einwohner der Wohnregion gegenüber denen der Arbeits-

region als humorvoller qualifiziert.¹⁶ Das bedeutet, dass trotz täglicher Grenzüberschreitung an der ‚Ordnung‘ der Bewohner der Arbeitsregion (die Anderen) einerseits und der Bewohner der Wohnregion (die Eigenen) andererseits festgehalten wird. Somit kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine auf Dauer angelegte physische Präsenz in zwei Nationalstaaten zwangsläufig eine grenzüberschreitende Identität zum Ergebnis hat, bei der die (noch) an nationalen Grenzen orientierten Kategorien des Eigenen und Anderen verwischen.

4. Identitätskonstruktionen im Kontext des Grenzgängerwesens

In den bisherigen Überlegungen wurden die Grenzgänger in der Großregion betrachtet. Im Weiteren erfolgt ein Perspektivwechsel, wenn die Luxemburger Wohnbevölkerung hinsichtlich einer möglichen grenzüberschreitenden Identität befragt wird. Dafür wird untersucht, inwiefern die Luxemburger Wohnbevölkerung – angesichts der seit Jahrzehnten wachsenden Präsenz der Grenzgänger in ihrem Land – Differenzmarkierungen gegenüber den Pendlern vornimmt. Oder in anderen Worten: Es wird hinterfragt, inwiefern der Andere (Grenzgänger) in die Sphäre des Eigenen (Luxemburger Wohnbevölkerung)

¹⁵ Dazu zählten: bescheiden/überheblich; provinziell/weltoffen; sehr/wenig materialistisch; fleißig/faul; konservativ/liberal; verschlossen/offen; sehr/wenig stolz auf ihre Region; humorvoll/ernst.

¹⁶ Vgl. ausführlich: Wille, Christian: Grenzgänger und Räume der Grenze. Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux. (Luxemburg-Studien / Etudes luxembourgeoises, Bd. 1), Frankfurt/M., Peter Lang, 2012, S. 305ff.

‚vorgelassen‘ wird. Anhaltspunkte dafür geben die Selbstinterpretationen der Luxemburger Wohnbevölkerung, die in den Wahrnehmungen hinsichtlich der Grenzgänger aufscheinen.¹⁷

Sprache: Nach der oben genannten Studie sind 57% der Luxemburger Wohnbevölkerung der Ansicht, Grenzgänger seien „eine Bedrohung für die luxemburgische Sprache“. Angesprochen werden damit Sprachkontaktsituationen im öffentlichen Raum (z. B. in Restaurants, Supermärkten, Krankenhäusern etc.), in denen Luxemburger zum Teil nur eingeschränkt oder gar nicht auf Luxemburgisch kommunizieren können aufgrund der oft mangelnden Sprachkenntnisse der dort beschäftigten Grenzgänger. Bemerkenswerterweise fordern die Befragten in vertiefenden Interviews aber keine fortgeschrittenen Sprachkenntnisse ein, sondern es reiche aus, wenn sich die Pendler „Mühe geben“ bzw. „einen guten Willen zeigen“. Diese Relativierung der Sprachkompetenzen zeigt, dass es hier weniger um die kommunikative Funktion des Luxemburgischen geht, sondern eher um seine Rolle als Identitätsmarker¹⁸, was auf Prozesse des B/Ordering verweist.

¹⁷ Die folgenden Ausführungen lehnen an frühere Arbeiten an: Wille, Christian: Cross-Border Workers as Familiar Strangers. In: IPSE (ed.): Doing Identity in Luxembourg. Subjective Appropriations – Institutional Attributions – Socio-Cultural Milieus. Bielefeld, transcript-Verlag, 2011, S. 271-285. Und: Wille, Christian: Nous et les autres. La perception des frontaliers au Luxembourg. In: Belkacem, Rachid / Pigeron-Piroth, Isabelle (Hg.): Le travail frontalier : pratiques, enjeux et perspectives. Presses Universitaires de Nancy, 2012, i.E.

¹⁸ Vgl. Lüdi, Georges: Der Schweizer Sprachcocktail neu gemixt! Sprache als Brücke und Barriere.

Kultur: Etwa die Hälfte (55%) der Luxemburger Wohnbevölkerung ist der Meinung, dass Grenzgänger „eine Bereicherung für die Luxemburger Kultur“ seien. In vertiefenden Interviews wird dabei auf die Mehrsprachigkeit im Großherzogtum verwiesen, auf den ohnehin hohen Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung sowie teilweise auf das politische und lebensweltliche Konzept der Großregion. Andererseits wird gewünscht, dass sich die Grenzgänger mehr anpassen und dem Land bzw. seinen Einwohnern mehr Interesse und Respekt entgegenbringen sollten. Das bedeutet, dass die Befragten zwar eine gewisse Diversität und Offenheit der Luxemburger Gesellschaft (re-)konstruieren, gleichzeitig aber wird der Grenzgänger als lediglich materiell orientiert wahrgenommen und von ihm eine Anerkennung der ‚Luxemburger Kultur‘ eingefordert, was wiederum stabilisierend auf die Identität der eigenen Gruppe zurückwirkt.

Wirtschaft: Die Mehrheit der Luxemburger Wohnbevölkerung (87%) betrachtet die Grenzgänger „als unverzichtbar für die luxemburgische Wirtschaft“. In vertiefenden Interviews zeichnen sich diesbezüglich verschiedene Argumentationslinien ab: So wird auf die unzureichende Zahl der Luxemburger verwiesen, um der Arbeitskräftenachfrage im Großherzogtum nachzukommen. Des Weiteren werden die

re. In: Müller-Jentsch, Daniel (Hg.): Die neue Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst. Zürich, Avenir Suisse, S. 185-203, S. 190.

nachgefragten Qualifikationen thematisiert, über die Luxemburger oft nur eingeschränkt verfügen. Ferner wird auf den Wohlstand und auf das Wirtschaftswachstum aufmerksam gemacht, die ohne die Grenzgänger nicht möglich (gewesen) wären. Ergänzend werden Grenzgänger von einigen Interviewpartnern als Konsumenten, Steuerzahler und Sanierer der Sozialkassen positiv hervorgehoben.

Arbeitsmarkt. Ca. ein Drittel (34%) der Luxemburger Wohnbevölkerung ist davon überzeugt, dass „Grenzgänger den Luxemburgern die Arbeitsplätze wegnehmen“. Argumentiert wird, dass Grenzgänger für niedrigere Löhne arbeiten und die Luxemburger somit vom Arbeitsmarkt drängen; andererseits werden die bessere Qualifikation und die Reputation der Grenzgänger als motivierte Arbeitnehmer in den Blick geführt. Des Weiteren werden von den Befragten zwar Vorschläge geäußert, wie z. B. Luxemburger anstelle von Grenzgängern zu beschäftigen oder in Unternehmen „Luxemburger-Quoten“ einzuführen. Der größte Teil der Interviewpartner verneint jedoch eine Arbeitsplatzkonkurrenz und verweist auf die Tendenz, dass sich Luxemburger zunehmend auf die Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst zurückziehen, wo sie vor der Konkurrenz ausländischer Arbeitskräfte ‚geschützt‘ bleiben.

Die hier schlaglichtartig dargelegten Untersuchungsergebnisse spiegeln eine weitgehend positive Wahrnehmung der Grenzgänger in Bezug auf sozio-

ökonomische Aspekte wider. In dieser Hinsicht sind sie offenbar willkommen und werden weitgehend in die Sphäre des Eigenen vorgelassen. Dieses B/Ordering hat die Stabilisierung des Eigenen zum Ziel bzw. die Sicherung von Wohlstand und Wachstum. Mit Blick auf sozio-kulturelle Aspekte ist eher eine exkludierende Haltung der Luxemburger Wohnbevölkerung gegenüber den Grenzgängern auszumachen. Sie zeigt sich in der Betonung einer vermeintlichen Gefahr, die von den Grenzgängern für die luxemburgische Sprache ausgeht, und in der Relativierung einer Bereicherung der luxemburgischen Kultur durch die einpendelnden Arbeitskräfte. Während einerseits also eine gewisse Öffnung des Eigenen für das Andere festzustellen ist, sollen Grenzgänger andererseits Identitätskonstrukte – wie etwa Kultur und Sprache – nicht antasten. In sozio-kultureller Hinsicht wird somit ein B/Ordering betrieben, bei dem besonders die Luxemburgische Sprache ein Differenzierungskriterium bildet. Insgesamt spiegeln die Untersuchungsergebnisse eine pragmatische und sich selbst vergewissernde Identitätskonstruktion der Luxemburger Wohnbevölkerung im Kontext des Grenzgängerwesens wider.

5. Zur Unhintergebarkeit des B/Ordering

Die vorgestellten Untersuchungsergebnisse werden im Folgenden theoretisch rückgebunden. Es ist deutlich geworden, dass die nationalen Grenzen in der Großregion

durchlässig geworden sind und vertraute ‚Ordnungen‘ des Eigenen/Anderen punktuell in ‚Unordnung‘ geraten. Gleichzeitig aber zeichnet sich bei den untersuchten Personengruppen vor allem eine Praxis des B/Ordering ab, welche die Kategorien des Hier/Dort rekonstruiert und sich dabei an nationalen Grenzziehungen orientiert. Das Streben nach einer gewissen ‚Ordnung‘ des Eigenen/Anderen scheint somit auch unter Bedingungen höchster Mobilität bzw. in Grenzregionen fortzubestehen. Darauf verweist Zinnecker, wenn er unterstreicht, dass der Andere insbesondere dort unverzichtbar wird, wo Grenzen zu verwischen scheinen: „Der Grenzgänger benötigt eine strukturierte und zivilisierte ‚Fremde‘, um zwischen Eigenterritorium und fremdem Territorium jenseits der Grenzmarkierung zu ‚switchen‘.“¹⁹ Die damit angedeutete Unhintergebarkeit des Anderen, der in Prozessen des B/Ordering fortwährend neu hervorgebracht wird, kann auf drei zentrale Merkmale von Identitätskonstruktionen zurückgeführt werden.

Der Andere als Gegenpart. Wie oben angedeutet, ‚arbeiten‘ sich Identitäten stets an einem Gegenüber ‚ab‘. Dieser Gegenpart kann je nach Situation und Zeitpunkt ein anderer sein, er bleibt jedoch stets konstitutiv für das Selbst. Somit handelt es sich um ein komplementäres Verhältnis beider Kategorien, „[d]enn [...] Identität

generiert sich aus dem wechselseitigen Verhältnis des Eigenen und Fremden; dabei geht die Selbstbestimmung und Identifikation mit dem Eigenen mit einer Isolierung des Anderen im Bereich des Eigenen einher.“²⁰ Vor diesem Hintergrund wird einsichtig, weshalb Grenzgänger, die teilweise bereits seit Jahrzehnten in ihre Arbeitsregion pendeln, diese zwar nicht als ‚Ausland‘, jedoch als „anders“ qualifizieren. Solche Differenzierungen sind identitätsrelevant und reflektieren Vorstellungen über das Selbst, etwa dass es in der Wohnregion weniger gepflegt sei oder die Mehrsprachigkeit dort eher die Ausnahme bildet.

Der Andere als Infragestellung. Der Andere als Gegenpart zum Eigenen stabilisiert, stellt aber das Selbst ebenso infrage. Letzteres kommt z. B. in Irritationen zum Ausdruck, wenn der Andere die als gültig angenommenen Normalitäten dauerhaft unterwandert, er zu nah an das Eigene ‚heranrückt‘ oder seine unergründliche ‚Rätselhaftigkeit‘ nicht in Faszination, sondern in empfundene Bedrohung umschlägt. In solchen Momenten der Verunsicherung, von denen grenzüberschreitende Lebens- und Arbeitswelten in der Regel geprägt sind, werden Prozesse des B/Ordering wirksam, um Unbestimmtheiten in Bestimmtheiten zu überführen. Van Henk und Naerssen thematisieren diesen Doppelcharakter der Grenzüberschreitung:

¹⁹ Zinnecker, Jürgen: Grenzgänger. Denkweise und Lebensweise der (Post)Moderne? In: Gebhardt, Winfried / Hitzler, Ronald (Hg.): Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart. Wiesbaden, VS Verlag, 2006, S. 140-156, S. 149.

²⁰ Reuter, Julia: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld, transcript-Verlag, 2002, S. 58.

“(B)ordering rejects as well as erects othering. This paradoxical character of bordering processes whereby borders are erected to erase ambiguity and ambivalent identities in order to shape a unique and cohesive order, but thereby create new or reproduce latently existing differences in space and identity – is of much importance in understanding our daily contemporary practices.”²¹

Grenzüberschreitungen sind demnach unhintergebar mit (Re-)Konstruktionen eines Gegenparts verbunden, um aufkommende Mehrdeutigkeiten oder ‚Unordnungen‘ zu vermeiden. Mit Blick auf die befragte Luxemburger Wohnbevölkerung wurden in diesem Zusammenhang zwei unterschiedliche Strategien des B/Ordering festgestellt: Einerseits war eine vergleichsweise schwache (Re-)Konstruktion eines Gegenparts auszumachen, was mit der wirtschaftlichen Unverzichtbarkeit der Grenzgänger, aber ebenso mit der ‚erträglichen Distanz‘ erklärt werden kann, auf der sie gehalten werden können. Angesprochen sind damit bestimmte Sprachkompetenzen und implizites Wissen, die für die Pendler eine Barriere bilden für den Eintritt in den öffentlichen Dienst.²² Ebenso angesprochen ist damit die zirkuläre Mobilität der Grenzgänger, die zwar allmorgendlich das Verhältnis des Eigenen und Anderen in ‚Un-

ordnung‘ bringt, aber die vertraute ‚Ordnung‘ des Hier und Dort am Abend sicherstellt. Andererseits wurden innerhalb der Luxemburger Wohnbevölkerungen starke (Re-)Konstruktionen eines Gegenparts festgestellt als Reaktion auf eine empfundene Infragestellung der Nationalsprache, die spätestens seit 1984 einen hohen symbolischen Wert besitzt.²³

Der Andere als Konstruktion: Die angesprochenen Prozesse des B/Ordering basieren auf Unterscheidungen, die potentielle Differenzmarkierungen bereit stellen zur Konstruktion eines Gegenparts. Solche regulativen Prozesse betonen nicht nur die Differenz – wie z. B. Luxemburgischsprecher und Nicht-Luxemburgischsprecher – als ein Beweis für die eigene Identität, sie folgen ebenso einer affirmativen Logik: „So kann die Abwertung und Ausgrenzung des Fremden die Aufwertung und Eingrenzung der eigenen Gruppe bewirken, indem das Vorhandensein eines Gegners, die Kohärenz und Integration der Gruppe, ihre Loyalität und Kooperation zueinander sicherstellt [...]“²⁴ Reuter thematisiert damit eine „Außen-nach-Innen-Bewegung“²⁵ des B/Orderings, welche in der tendenziellen Abwertung

²¹ Houtum, Henk van / Naerssen, Ton van: Bordering, Ordering and Othering. *Journal of Economic and Social Geography*. 2002, Jg. 93, Nr. 2, S. 125-136, S. 126.

²² Vgl. weiterführend: Wille, Christian: Der Grenzgänger als „notwendiges Übel“? Zur Wahrnehmung des Grenzgängerwesens in Luxemburg. In: Pauly, Michel (Hg.): *ASTI 30+. 30 ans de migrations, 30 ans de recherches, 30 ans d’engagements*. Luxembourg, Editions Guy Binsfeld, 2010, S. 316-327.

²³ Das luxemburgische Sprachengesetz von 1984 (loi du 24 février 1984 sur le régime des langues) legt fest, dass Luxemburgisch, Französisch und Deutsch die offiziellen Landessprachen bilden. Dabei wird unterschieden zwischen der Nationalsprache (Luxemburgisch), den Verwaltungssprachen (Luxemburgisch, Französisch, Deutsch) und der Sprache für Gesetzgebung (Französisch).

²⁴ Reuter, Julia: *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld, transcript-Verlag, 2002, S. 43.

²⁵ Vgl. Reuter, Julia: *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld, transcript-Verlag, 2002, S. 42.

des Anderen besteht zugunsten der Festigung und Stabilisierung der sich abgrenzenden Ingroup. Dieser Logik, die Tajfel und Turner bereits im Rahmen der Theorie der sozialen Identität thematisieren,²⁶ folgen auch die befragten Grenzgänger, wenn sie die Bewohner der Arbeits- und Wohnregionen unterschiedlich charakterisieren und dabei der ‚anderen‘ Gruppe – als Regulativ für das Selbst – eher negative Eigenschaften zuschreiben.

Die vorgenommene theoretische Rückbindung der Untersuchungsergebnisse suggeriert eine Unmöglichkeit von grenzüberschreitenden Identitäten in der Großregion. Eine solche Schlussfolgerung wäre aber vorschnell. Sie berücksichtigt zwar, dass Identitäten stets auf eine wie auch immer geartete (Re-)Konstruktion von Grenzen angewiesen sind, vernachlässigt bleibt aber die analytische Unterscheidung zwischen Staatsgrenzen (als Ergebnis politischen Handelns) und alltagskulturellen Grenzen (als Ergebnis sozialer Praktiken). Beide Dimensionen wurden in diesem Beitrag mitgedacht, wobei die Befragten die vertrauten politisch-administrativen Markierungen zumeist als wichtige Unterscheidungskategorien für Prozesse des alltagskulturellen B/Ordering herangezogen haben. Dieser empirische Umstand verstellt den Möglichkeitsraum für wahrhaftige grenzüberschreitende Identitäten, die sich in einer Inkongruenz der politisch-

administrativen Kategorien einerseits und der alltagskulturellen Kategorien des B/Ordering andererseits widerspiegeln. So handelt es sich dann um eine grenzüberschreitende Identität, wenn das sich am Anderen ‚arbeitende‘ Eigene die Bewohner der Arbeits- *und* der Wohnregion oder der Wohnregion *und* der Nachbarregion einschließt. Entsprechende Tendenzen in der Großregion waren auszumachen, wenngleich ein an politisch-administrativen Grenzziehungen orientiertes B/Ordering (noch) dominiert. Um den genannten Inkongruenzen bzw. den von politischer Ebene prognostizierten grenzüberschreitenden Identitäten weiter auf die Spur zu kommen, gilt es das methodische Instrumentarium auszubauen, die alltagskulturellen Prozesse des B/Ordering in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen auf einer breiten empirischen Basis zu untersuchen und die Rolle der (grenzüberschreitenden) Medien in der (Re-)Konstruktion des Anderen zu bestimmen.

Literatur

7. Gipfel der Großregion: Zukunftsbild 2020 für den interregionalen Kooperationsraum Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, Wallonische Region, Französische Gemeinschaft und Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Staatskanzlei des Saarlandes, 2003.
- Baumann, Zygmunt: Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen. Hamburg, Hamburger Edition, 1997.

²⁶ Vgl. Tajfel, Henri / Turner, John C.: The social identity theory of intergroup behavior. In: Worchel, Stephen / Austin, William G. (Hg.): Psychology of intergroup relations. Chicago, IL: Nelson-Hall, 1986, S. 7-24.

- Eickelpasch, Rolf / Rademacher, Claudia: Identität. Bielefeld, transcript-Verlag, 2004.
- Houtum, Henk van / Naerssen, Ton van: Bordering, Ordering and Othering. *Journal of Economic and Social Geography*. 2002, Jg. 93, Nr. 2, S. 125-136.
- IPSE (ed.): Doing Identity in Luxembourg. Subjective Appropriations – Institutional Attributions – Socio-Cultural Milieus. Bielefeld, transcript-Verlag, 2011.
- Lüdi, Georges: Der Schweizer Sprachcocktail neu gemixt! Sprache als Brücke und Barriere. In: Müller-Jentsch, Daniel (Hg.): Die neue Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst. Zürich, Avenir Suisse, S. 185-203.
- Reckwitz, Andreas: Der Identitätsdiskurs. Zum Bedeutungswandel einer sozialwissenschaftlichen Semantik. In: Rammert, Werner / Knauth, Gunther / Buchenau, Klaus / Altenhöner, Florian (Hg.): Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Ethnologische, soziologische und historische Studien. Leipzig, Leipziger Universitätsverlag, 2001, S. 21-38.
- Reuter, Julia: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld, transcript-Verlag, 2002.
- Ricoeur, Paul: *Soi-même comme un autre*. Paris, Seuil, 1990.
- Scholz, Gundula: Der SaarLorLux-Raum zwischen Realität, Illusion und Vision. Wahrnehmung und aktionsräumliches Verhalten aus der Sicht von Bewohnern einer europäischen Grenzregion. (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, Bd. 49), Saarbrücken, Institut für Landeskunde im Saarland, 2011.
- Tajfel, Henri / Turner, John C.: The social identity theory of intergroup behavior. In: Worchel, Stephen / Austin, William G. (Hg.): *Psychology of intergroup relations*. Chicago, IL: Nelson-Hall, 1986, S. 7-24.
- Weichhart, Peter: Raumbezogene Identität. Bausteine einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. (Schriftenreihe für Forschung und Praxis, Heft 102), Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 1990.
- Wille, Christian: Grenzgänger und Räume der Grenze. Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux. (Luxemburg-Studien / Etudes luxembourgeoises, Bd. 1), Frankfurt/M., Peter Lang, 2012.
- Wille, Christian: Nous et les autres. La perception des frontaliers au Luxembourg. In: Belkacem, Rachid / Pigeron-Piroth, Isabelle (Hg.): *Le travail frontalier : pratiques, enjeux et perspectives*. Presses Universitaires de Nancy, 2012, i.E.
- Wille, Christian: Cross-Border Workers as Familiar Strangers. In: IPSE (ed.): *Doing Identity in Luxembourg. Subjective Appropriations – Institutional Attributions – Socio-Cultural Milieus*. Bielefeld, transcript-Verlag, 2011, S. 271-285.
- Wille, Christian: Der Grenzgänger als „notwendiges Übel“? Zur Wahrnehmung des Grenzgängerwesens in Luxemburg. In: Pauly, Michel (Hg.): *ASTI 30+. 30 ans de migrations, 30 ans de recherches, 30 ans d'engagements*. Luxembourg, Editions Guy Binsfeld, 2010, S. 316-327.
- Zinnecker, Jürgen: Grenzgänger. Denkweise und Lebensweise der (Post)Moderne? In: Gebhardt, Winfried / Hitzler, Ronald (Hg.): *Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart*. Wiesbaden, VS Verlag, 2006, S. 140-156.

